



BUCHBESPRECHUNGEN

Von Heiner Meemken, Oldenburg

Jede Sorte von Glück

Von Brigitte Reimann

Aufbau-Verlag, Berlin
459 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-351-03247-0
24,95 Euro

Gleich vorab: Diesem Buch werde ich weder das Prädikat „Lesenswert“ noch „Sehr lesenswert“ geben.

Denn es würde dem Buch in keiner Weise gerecht werden. Es ist ein außergewöhnliches Stück Literatur, das nicht mal als solches gedacht war und es ist ein Buch, das manche über alles lieben und andere, kaum angefangen, in die Ecke legen werden.

Aber ich will lieber am Anfang beginnen. Damit, dass das Buch eigentlich eine Sammlung von Briefen über einen Zeitraum von 13 Jahren ist, diese an die Eltern der Verfasserin gerichtet sind – und das in den sechziger Jahren im anderen Deutschland, der DDR. Brigitte Reimann, zu dieser Zeit schon eine aufstrebende Persönlichkeit im Literaturbetrieb, schreibt mit einer entwaffnenden Offenheit und Herzlichkeit über alles, auch das, was man oder hier frau seinen Eltern eigentlich nicht erzählen würde, über kleine und große Ungeschicklichkeiten, ihre zunehmende Entfremdung zu ihrem zweiten Ehemann und gar über ihre Liebhaber.

Und das ist der Kern dieses Buches: man nimmt Teil am tatsächlichen Leben der Autorin, meint bald, sie wäre eine Freundin oder zumindest gute Bekannte, fühlt sich manches Mal als Voyeur, doch meistens schnell wieder als Freund. Man leidet mit, wenn sie ihr Lebenswerk, den Roman „Franziska Linkerhand“ wieder mal nicht in den

Griff bekommt, die Verehrer Schlange stehen, sie, trotz ihrer extrem positiven Einstellung zum Sozialismus, verzweifelt an den bürokratischen und komplett stupiden Vorstellungen des Staatsapparates oder wenn sie eine ihrer vielen Kränklichkeiten und tatsächlichen Krankheiten beschreibt.

Dieses Buch würde an dieser Stelle nicht beschrieben werden, wenn es nicht einen Bezug zur Onkologie, Pharmazie oder gar beiden hätte.

Brigitte Reimann ist mit nur 39 Jahren an Brustkrebs verstorben. Dieser wurde im Frühjahr 1968 entdeckt und von den Ärzten erst ein halbes Jahr später „ernstgenommen“. Ein halbes Jahr zu spät, wie die Autorin lange vor ihrem Tod selbst vermutet, zu dem Zeitpunkt aber noch denkend, sie wäre mit einem „blauen Auge“ davon gekommen.

Die Briefe werden analog zur fortschreitenden Krebserkrankung intensiver und länger und dem heutigen Leser, der bis hier dem Buch die „Stange gehalten“ hat, wird immer schwerer ums Herz, wissend um den Ausgang der Krankheit, den aussichtslosen Kampf von Brigitte Reimann.

Und trotzdem strotzen die Briefe bis zum Schluß vor Lebensfreude und Zuversicht, von ungebrochener Liebe zur Literatur, voll Nähe zur Familie und den Menschen um sie herum. Brigitte Reimann gibt nicht auf, schreibt weiter ihren Roman, oft unter großen, unerträglichen Schmerzen und verliert am Ende zumindest diesen Kampf.



Ihr Roman, fast fertig, wird postum veröffentlicht, zunächst in der DDR mit Korrekturen hinsichtlich der „politischen Korrektheit“ und später als ungekürzte Version; heute erhältlich in der 11. Auflage im Aufbau-Verlag, Berlin.

Wie am Anfang gesagt, ein Prädikat würde diesem Buch nicht gerecht und auch wenn Marcel Reich-Ranicki gelegentlich mit seiner Literaturkritik über die „Stränge schlägt“, möchte ich mit seinen Worten über das Buch enden:

„Ein Parlando, in dem der Odem großer Literatur weht.“